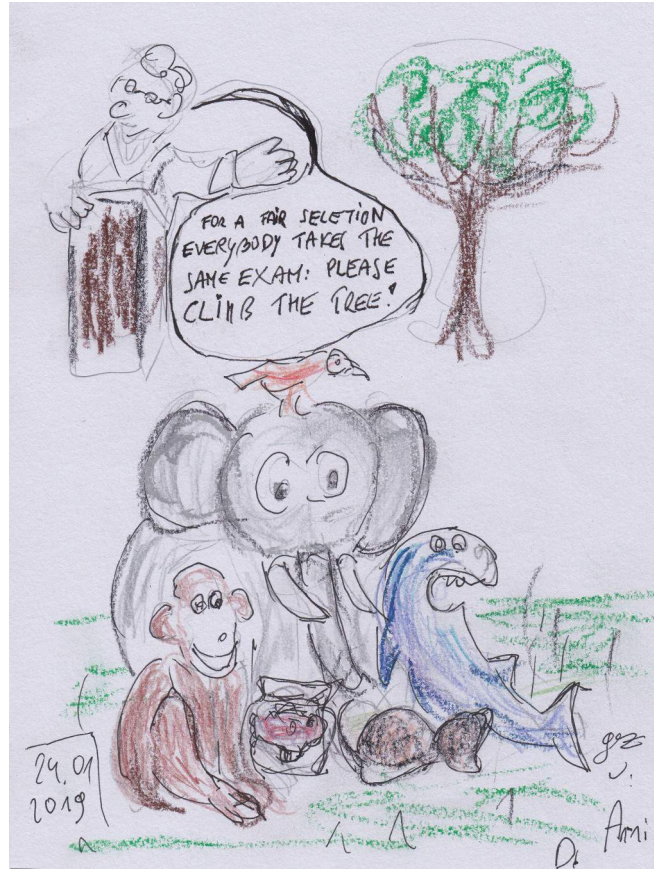


Chrillys Goldpreis-Report Jänner 2019

von

Dr. Chrilly Donninger, Chef für Alles
Anni Donninger, Illustration&Lektorat.



Inhaltsverzeichnis:

1) Die vier Apokalyptischen Reiter der Gleichheit:

Der aus Österreich stammende und in den USA lehrende Historiker Walter Scheidel hat mit *The Great Leveler* ein viel beachtetes Buch zur Geschichte der Ungleichheit publiziert. Es machen nur Gewalt und Katastrophen die Welt gleicher. Der Artikel ist – basierend auf Scheidel – eine kurze Geschichte der Ungleichheit. Solange Scheidel bei seinem Historiker Leisten bleibt, ist der *Great Leveler* ein sehr gutes Buch. Seine Thesen sind jedoch mit einer Dosis Skepsis zu betrachten.

2) Hodl lebt?

Der *Hodl* ist eine legendäre Figur der Bitcoins-Subkultur. Der Artikel ist eine kurze Geschichte des Hodls. Er geht der Frage nach, ob sich der Hodl gehalten hat. Man erfährt auch, warum man sein Geld lieber in Aktien von Grafikkarten Herstellern als in Bitcoins investieren sollte.

3) Reichtum und Luxus:

Als Bub war für den Chief eine schöne Bibliothek DAS Symbol von Reichtum. Er beklagt sich nun – wie alle Reichen – über die Lasten seines überbordenden Reichtums. Er träumt davon als großer Diktator drastische Messnahmen zur Linderung seiner Last einzuführen. Er jammert über die Verhauenschweigung des Mannes und dass es keine echten Programmierer mehr gibt. Die Seniora holt ihn auf den Boden der Realität zurück. Es herrscht am Ende – wie üblich – Liebe und Grieffschmarnn.

„Across a wide range of societies and different levels of development, stability favored economic inequality ... Throughout recorded history, the most powerful leveling invariably resulted from the most powerful shocks. Four different kinds of violent ruptures have flattened inequality: mass mobilization warfare, transformative revolution, state failure, and lethal pandemics. I call this the Four Horsemen of Leveling“.

(Walter Scheidel: The Great Leveller – Violence and the History of Inequality).

Die vier Apokalyptischen Reiter der Gleichheit:

Um das Jahr 1980 herrschte in allen hoch entwickelten Staaten ein historisches Ausmaß an Gleichheit. Nur unter den Jägern und Sammlern der Altsteinzeit ging es wahrscheinlich noch egalitärer zu. In Verbindung mit dem Wirtschaftswachstum erreichten auch die unteren



Schichten einen Lebensstandard, der in der Geschichte der Elite vorbehalten war. Im Theaterstück „Josef und Maria“ erzählt der alte Kommunist Josef, dass er in seiner Jugend das ganze Jahr gespart hat, damit er am Karfreitag Fleisch essen konnte. In meiner Kindheit gab es Fleisch und Kaffee nur am Sonntag. Das Mahlen des Kaffees war ein Ritual, das vom Papa zelebriert wurde. Wir Kinder bekamen auch einen stark verdünnten Schluck dieses Luxusgetränkes. Wenn im Herbst die beiden Kaninchen vom Papa geschlachtet wurden, weinten wir. Das hielt uns nicht davon ab, am Sonntag beim Hasenbraten kräftig zuzugreifen. Um 1980 konnten sich die meisten regelmäßigen Fleisch und Kaffee konsum leisten. Die Gicht wurde aus einer Krankheit der Könige eine Volksseuche.

Seither nimmt die Ungleichheit wieder zu. Zuerst schleichend, langsam, in den letzten Jahren mit auch im historischen Maßstab rekordverdächtigem Tempo. Die Wende fand nicht ganz gleichzeitig statt. In England und den USA bereits 1973, in den meisten westeuropäischen Ländern 1983, in Japan 1994. Der Umschwung fand weitgehend unabhängig von der jeweiligen Regierung statt. Er wurde etwas durch die Existenz von starken Gewerkschaften aufgehalten und gebremst.

Die Sozialwissenschaften nahmen lange von dieser Trendwende keine Notiz. Man sprach von der Ära der „Great Compression“ und der „Great Moderation“. Der Ökonomie-Nobelpreisträger Robert Lucas erklärte in seiner „presidential address“ anlässlich der Jahrestagung der American Economic Association im Jahr 2003 *„the central problem of depression-prevention has been solved, for all practical purposes.“* Er schlug vor, das Wort Krise aus dem Wortschatz der Ökonomen zu streichen. Mit Ungleich-

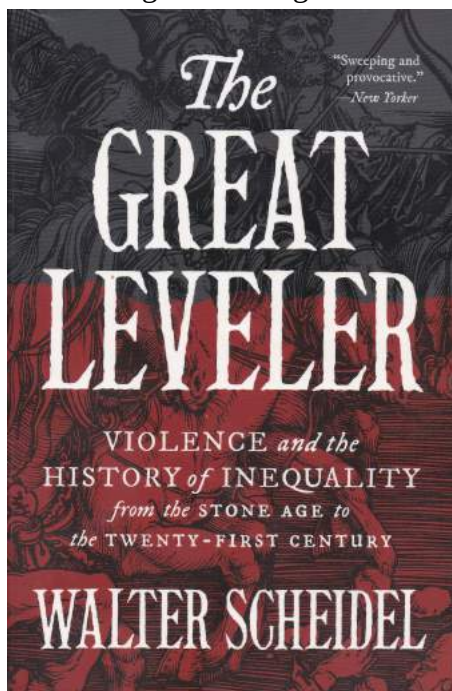


heitsforschung hatte man kein akademisches Leiberl. Ein Vorreiter war Sir Tony Atkinson mit seinem 1997 publizierten Artikel „Bringing Income Distribution in From the Cold“. Der akademische Durchbruch war Thomas Pikettys Bestseller [Das Kapital im 21. Jahrhundert](#) im Jahr 2014. „Seitdem schreibt alles und jeder über Ungleichheit, gute und saudumme Sachen, aber Inequality muss im Titel stehen“ (Univ. Prof. Wilfried Altzinger, Vorstand des Research-Instituts of Economic Inequality an der WU Wien).

Fam. Altzinger-Schatzenstaller bei Chrillys Primzahl-Geburtstagfeier.

Gemäß Willis Motto hat der aus Österreich stammende und in Stanford lehrende Historiker Walter Scheidel eine umfassende und viel beachtete historische Studie zur Ungleichheit geschrieben. Er ist Spezialist für die Antike. Piketty behandelt die letzten 200 Jahre. Scheidel hat den Anspruch, eine umfassende Monografie seit der Menschwerdung des Affen vorzulegen. Seine Grundthese habe ich bereits als einleitendes Zitat gebracht. In friedlichen und prosperierenden Zeiten steigt die Ungleichheit, nur die großen Katastrophen wie der 2. Weltkrieg, eine Pestepidemie oder der Zusammenbruch eines Rei-

ches verringern die Ungleichheit substantiell.

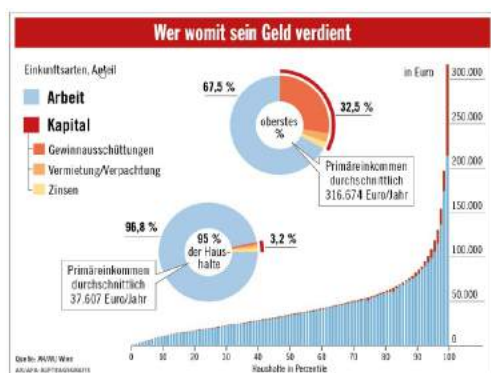


Die Österreichische „Qualitätszeitung“ DiePresse macht daraus [Was uns gleichmacht, bringt uns um](#). Auch die Banker von der Raiffeisen Zentralbank fanden Gefallen an seinen Thesen: Sie haben Scheidel einen Heimflug für einen Vortrag bei der RZB finanziert. Tatsächlich bedient Scheidel mit diesem Buch zwei Rezipienten. Die Schmieranskis und Banker mit einfachen Thesen, die sie hören wollen und die ernsthaften Leser mit einer Unzahl von interessanten Studien. Wenn man sich die Mühe macht, das Buch zu lesen, dann ergibt sich ein viel differenzierteres Bild.

Das heute übliche Maß für Ungleichheit ist der nach seinen Schöpfer Corrado Gini benannte [Gini-Index](#). Wenn alle gleich sind, dann beträgt er 0. Hat einer alles und die anderen nichts, dann ist er 1. Das ist ein praktisch unmöglicher Grenzfall. Bis auf den Superreichen würden alle anderen verhungern. Es müssen in jeder stabilen Gesellschaft die meisten zumindest das Existenzminimum erreichen. Jäger und Sammler Gesellschaften sind gleicher, weil die Gruppe nicht sehr groß ist und die Produktivität nur knapp über den Existenzminimum ist. Auch die Ungleichheit zwischen Mann

und Frau ist dadurch begrenzt. Die Männer werden das bessere und größere Stück Fleisch bekommen, aber man kann die Frauen nicht verhungern lassen. Darüber hinaus spielt das Erbe bei Jägern und Sammlern nur eine untergeordnete Rolle. Das ändert sich grundlegend mit der Herausbildung von komplexen agrarischen Gesellschaften und insbesondere von Staaten.

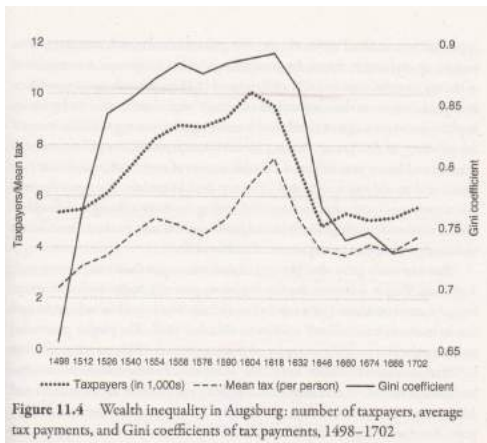
Die zweite Methode berechnet den Anteil der Reichen – die oberen 10, 1 Prozent oder das obere Promille – am gesamten Kuchen. Für den Gini-Index braucht man die Daten von allen Mitgliedern, bei der zweiten Methode muss man nur die Größe des Kuchens sowie das Vermögen der Oberen Zehntausend kennen. Der Gini-Index steigt, wenn über Jahre hinweg die Metallindustrie einen höheren Lohnabschluss als der Handel hat. Für den Anteil der Reichen am Gesamtkuchen ist dieser Effekt egal. Ein Metallarbeiter ist besser gestellt als eine Verkäuferin, aber er gehört nicht zu den Reichen. Es sind jedoch beide Methoden hoch korreliert. Wenn das eine Maß steigt, dann tut es auch das andere. Es ist eine Frage der vorhandenen Daten, welches Maß man wählt. Der Reichen-Index ist etwas anschaulicher als das mathematische Konzept des Gini-Indexes.



Die zwei gemessenen Größen sind das Einkommen und das Vermögen. Die Ungleichheit beim Vermögen ist wesentlich höher als das der Einkommen. So liegt der Gini-Einkommensindex in Österreich und Deutschland bei 0,30, bei den Vermögen bei knapp unter 0,80. Vermögen ist kumulierend und vererbt sich. Beide Werte haben in den letzten Jahren eine stark steigende Tendenz. Es kommt daher in den verwendeten Tabellen auf das Referenzjahr an. Für diese Zahlen gilt das Motto „Man sieht nur die im Lichte, die im Dunklen sieht man nicht“. Es werden nur Arbeitseinkommen und nicht die aus Kapital erfasst. Wie man aus der Grafik sieht ist beim typischen Erwerbseinkommen von 37.000 Euro pro Jahr der Anteil von Kapitaleinkommen ein Packerl Erdnüsse. Beim obersten Prozent macht es bereits ein Drittel aus. Dieses Schicht könnte auch ohne Hackeln zu müssen vom Kapitaleinkommen leben.

Den höchsten gemessenen Gini-Index hatte Augsburg mit 0,89 im Jahr 1604. Die Stadt war von 1500

bis 1600 von 20.000 auf 48.000 Einwohner angewachsen. Die Handelshäuser der Fugger und Welser waren sprichwörtlich reich geworden. Es kam jedoch unten, bei den Webern und Bauarbeitern, sehr wenig an. Sie mussten mangels Einkommen und Vermögen keine Steuern zahlen.



Es gab 1000 obdachlose Bettler und 3.500 Menschen, die von Almosen lebten. Generell ist starker Zuzug und wirtschaftliche Expansion mit einem Anwachsen der Ungleichheit verbunden. „Gehts der Wirtschaft gut, dann geht es uns allen gut“ trifft für das extrem reiche Augsburg nicht zu. 1618 begann der Dreißigjährige Krieg. Die Augsburger Elite profitierte als Lieferanten und Kreditgeber zunächst davon. Als der Krieg 1625 die Stadt unmittelbar erreichte und 1630 zusätzlich die Pest ausbrach, ging es steil bergab. In derartigen Katastrophen geht die Ungleichheit zurück, weil die Reichen mehr zu verlieren haben. Das ist, obwohl sie Scheidel an die große Glocke hängt, keine so überraschende Erkenntnis.

Die Lage ist beim Untergang des weströmischen Reiches im 5. Jahrhundert komplizierter. Die römische Elite war im Laufe der Zeit – so wie die Fugger – absurd reich geworden. Die reichsten Familien erzielten Einkommen, die den Abgaben von ganzen Provinzen entsprachen. Sie besaßen in allen Teilen des Reiches Ländereien und Bergwerke. Es gab selbst unter der Elite der Senatoren ein großes Gefälle. Die Lage der unteren Schichten war so drückend geworden, dass man dem Einfall etwa der Vandalen keinen besonderen Widerstand leistete. Es gibt sogar Hinweise, dass sich die Lage des gemeinen Volkes nach Beseitigung der parasitären Oberschicht verbessert hat. Allerdings verfiel im Laufe der Zeit das allgemeine technische Niveau, es sank der Warenverkehr und die Produktivität. Ganz allgemein war das römische Reich ab seiner expansiven Phase extrem ungleich. Es widerlegt auch eine These von Scheidel, dass „*mass mobilization warfare*“ automatisch zu mehr Gleichheit führt. In den punischen Kriegen gegen Hannibal entsprach die Mobilitätsrate dem des Ersten Weltkrieges. Es mussten die Bürger nicht nur selbst einrücken sondern auch Sklaven abtreten, die als Galeeren Ruderer eingesetzt wurden. Die Rate war degressiv und mit 12 Sklaven pro Haushalt nach oben begrenzt. Selbst in dieser extrem kritischen Situation wälzte die römische Elite die Kriegskosten auf den Mittelstand ab. Im Anschluss kam es zu einer starken Expansion des Reiches, die die Ungleichheit weiter erhöhte. Durch den Bürgerkrieg im ersten Jahrhundert v.u.Z. wurde so manches Senatorensgeschlecht ausgelöscht. Das änderte nichts am Verhältnis des Reichtums der Senatoren zum gemeinen Volk. Es kam jedoch zu einer Konzentration innerhalb der Elite. Anstatt 3.000 teilten sich nun 1.600 Personen den Reichtum auf. Diese Schicht zitierte gerne die „*Virtutis*“ (Tugend), tatsächlich waren die Senatoren hoch korrupt. Man bereicherte sich bei der Ausübung der Staatsdienste maßlos. Das war bereits im System so angelegt. Z.B. wurde die Funktion der Steuereintreibung versteigert. Der Bestbieter hat seine Auktionskosten üblicher Weise hoch verzinst wieder herein gebracht.

In der Kaiserzeit kamen Günstlinge des Herrschers zu unermesslichen Reichtum. Ein bekanntes Beispiel ist Neros Hauslehrer und Berater Seneca. Die Gunst dauerte in diesen und auch anderen Fällen nicht lange. In Ungnade gefallen schrieb Seneca noch ein paar Episteln wie *de vitae beata* (vom glückseligen Leben) in denen er seine Untaten als Höfling beweihräuchert. Die letzte Gunst Neros war ein schöner Selbstmord. Ansonsten hätte der wegen Hochverrats Verurteilte ein unsanftes Ende gefunden. Dass es auch anders geht bewiesen die Griechen. Auch hier gab es in den Perserkriegen und in den internen Auseinandersetzung der griechischen Stadtstaaten Perioden mit „*mass mobilization warfare*“. Es war die Produktivität für die Antike erstaunlich hoch. Sie entsprach in etwa Holland im 15. Jahrhundert. Das Verhältnis von niedrigsten zu höchsten Einkommen war 1:12. Es gab für die Teilnahme am politischen Geschehen Sitzungsgelder. Ebenso wurden die Schöffen entlohnt. Das bildet die Voraussetzung dafür, dass auch weniger Begüterte am gesellschaftlichen Prozess aktiv teilnehmen können. Pla-

tons Akademie war ein Garten, in dem sich – laut seinen Schilderungen im „Symposion“ (Trinkgelage) - die bessere Gesellschaft am Abend zum Saufen, (schwulen) Schnackseln und Schwadronieren einfand. Es war jedoch weit von den dekadenten Gelagen der römischen Elite entfernt. Der Gini-Index Athens entsprach in etwa dem eines westeuropäischen Wohlfahrtsstaates (derartige Angaben beziehen sich auf die Freien Bürger, die Sklaven waren keine Rechtssubjekte). Offensichtlich hängt die Gleichheit auch von der politischen und weltanschaulichen Verfasstheit einer Gesellschaft ab. Scheidel geht ausführlich auf den Unterschied zwischen Römern und Griechen ein, er liefert jedoch keine Erklärung für dieses Phänomen. Der Die Presse Schmieranski hätte – wenn er das Buch gelesen hätte – auch titeln können „Ein kultiviertes Volk ist gleich, ein unkultiviertes ungleich“. Das würde auch sehr gut auf das heutige Verhältnis zwischen Japan und den USA zutreffen.

Bis zur „Meiji-Erneuerung/Restauration“ im Jahr 1868 war Japan ein gesellschaftlich streng hierarchisches, ökonomisch jedoch relativ egalitäres Land. Die obersten Posten waren den Samurai vorbehalten. Diese hatten im Jahr 1600 jegliche militärische Funktion verloren, sie wurden Höflinge und Staatsbeamte. Sie sammelten jedoch – so wie die K.u.K. Offiziere – durch eine verschwenderische Lebensführung keine Vermögen sondern Schulden an. Das Land war hermetisch abgeschottet. Mit der Meiji-Erneuerung verloren die Samurai ihre dominierende Stellung. Der Begriff „Restauration“ wird verwendet, weil damit die Funktion des Tennos (Kaisers) wieder hergestellt wurde. Man entmachtete durch die Installierung des Kaisers den Samurai-Adel. Auslöser war die amerikanische Kanonenboot Politik. Die Amerikaner erzwangen eine Öffnung des Landes, in dem sie Kanonenboote vor die wichtigsten japanischen Häfen schickten und drohten, alles kurz und klein zu schießen. Die Unfähigkeit des Shoguns (Oberster Samurai) darauf angemessen zu reagieren führte zur Revolution von 1868. Im Zuge dieser er-

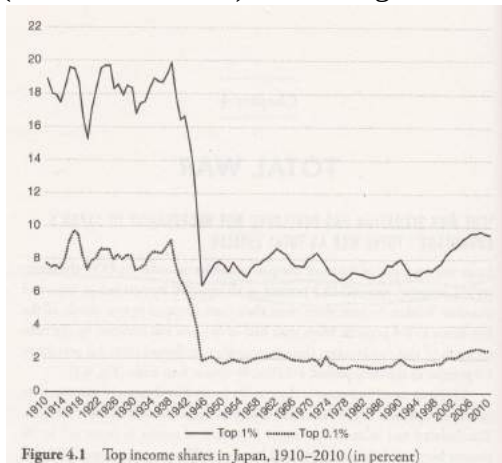


Figure 4.1 Top income shares in Japan, 1910-2010 (in percent)

zwungenen Öffnung kam es zu einer raschen Modernisierung des Landes und – wie in diesem Prozess des Übergangs üblich – zu einer Konzentration des Reichtums. Es verbanden die fähigen Samurai-Clans wie z.B. die Hondas ihr gesellschaftliches Prestige mit ökonomischer Macht. Charakteristisch war die Verknüpfung von Besitz und Funktion. Der Honda-Besitzer konnten dem Honda-Manager fette Gehälter bewilligen. Die Japanische Gesellschaft war sozial gleicher, ökonomisch ungleicher geworden. Die Grafik zeigt den Anteil der Spitzeneinkommen am Gesamteinkommen von 1910 bis 2010 (der Vermögensanteil ist wesentlich höher). Der Anteil erreicht 1942 einen Spitzenwert. Die Elite profitierte zunächst vom Kriegsgeschehen. Der Wert fällt jedoch ab diesem Zeitpunkt stark ab.

Das hat zunächst nichts mit den Alliierten Bombardements zu tun. Diese richteten erst ab 1945 massiven Schaden an. Es wurden eine Reihe von Gesetzen zur Kriegswirtschaft beschlossen. Der Staat griff direkt in das wirtschaftliche Geschehen ein und es wurden die Spitzengehälter beschränkt. Auf römische Verhältnisse umgelegt mussten die Reichen mehr Sklaven abstellen als die unteren Schichten. Nach der Niederlage gab es zusätzlich auf Grund von amerikanischem Druck eine Landreform. Der Boden war bis dahin sehr ungleich verteilt. Man argumentierte analog zu den Deutschen Nazis, dass das japanische Volk mehr Raum benötigt. Durch die Bodenreform wollten die Amerikaner diesem Argument den Wind aus den Segeln nehmen. Es wurde – ebenfalls auf amerikanischen Druck hin – die Rechte von Gewerkschaften gestärkt und es nahm der gewerkschaftliche Organisationsgrad stark zu. Durch die Kombination von Maßnahmen blieb die Verteilung des Reichtums auch nach dem Krieg relativ gleich. Der Umschwung in Richtung Ungleichheit fand in Japan erst verzögert Mitte der 1990er Jahre statt. Japan ist aber noch immer ein ökonomisch relativ egalitäres Land. Ein zusätzlicher Faktor dafür ist die minimale Zuwanderung. Die Zuwanderung von ökonomisch schwachen Schichten hat historisch so gut wie immer die Ungleichheit erhöht. Die Zuwanderer (es kann sich auch wie in der Habsburger-Monarchie um Binnenzuwanderung handeln) bilden eine Reservearmee, die von der ökonomi-

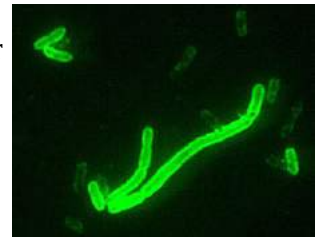
schen Elite gegen die Eingesessenen unteren Schichten eingesetzt wird.

Von rechten Politikern und Schmieranskis wird gerne der neoliberale Ökonom Milton Friedman mit dem Ausspruch „Man kann einen Sozialstaat haben, man kann freie Immigration haben, aber man kann nicht beides haben“ zitiert. Ironischer Weise stammt dieses Zitat aus einem Vortrag, in dem Friedman für die [Illegale Immigration argumentierte](#). Sie verschafft der amerikanischen Wirtschaft billige Arbeitskräfte, die illegalen Immigranten können Geld nach Hause schicken und es kostet dem amerikanischen Staat nichts.

Es gab während des Zweiten Weltkrieges in den beiden neutralen Staaten Schweden und der Schweiz ebenfalls eine „*mass mobilization*“. Es stand ein hoher Prozentsatz von Männern unter Waffen, die Kosten waren erheblich. Während Schweden diese Maßnahmen mit der Einführung von progressiven Steuern finanzierte, druckte man in der Schweiz Geld. Die Reichen kamen ungeschoren davon. Schweden folgte quasi dem griechischen, die Schweiz dem römischen Weg. In Schweden wurden die Steuern nach Ende des Krieges weitgehend beibehalten und für den Ausbau des Sozialstaates verwendet. Man kann auf eine ähnliche Situation offensichtlich unterschiedlich reagieren. Der Gleichheitsreiter „*mass mobilization warfare*“ trifft auch nicht auf den amerikanischen Bürgerkrieg zu. Die Elite des Südens verlor, weil ihnen der wichtigste Besitz – die Sklaven – abhanden gekommen war. Dadurch wurden die Südstaaten gleicher. Die Elite des Nordens gehörte in mehrfacher Weise – als Lieferanten, Geldgeber und durch den Zustrom von billigen Arbeitskräften – zu den Gewinnern.



Im Zuge der 1320er Jahre traten in der Wüste Gobi der ersten Fälle von Pest auf. Der Überträger des Pestbakteriums ist der Rattenfloh. Er bevorzugt wie der Name schon sagt Ratten. Der Rattenfloh hat einen Temperatursensor eingebaut. Wird sein Wirt zu kalt (das Pestbakterium tötet auch Ratten), dann springt er auf den



nächsten über. Ist keine Ratte mehr vorhanden, dann begnügt sich der Floh auch mit einem Menschen und infiziert diesen mit der Pest. Die Pest verbreitete sich entlang der Handelswege mit erstaunlicher Geschwindigkeit und erreichte 1347 Sizilien. 1349 war der gesamte Kontinent betroffen. Es starb ein Drittel bis zur Hälfte der Einwohner. Bis zu diesem Zeitpunkt war die Bevölkerung relativ stark gewachsen, es gab ein Überangebot an Arbeitskräften. Dies änderte sich mit der Pest schlagartig. Die Löhne stiegen in Frankreich und England so stark an, dass in beiden Ländern mit königlichen Dekreten ein Maximallohn verhängt wurde. Die Dekrete hatten jedoch keine Wirkung. Der Effekt trat auch in Italien auf. Nach dem Abklingen der ersten großen Pestwelle gab es in den folgenden Jahrzehnten weitere kleinere Epidemie-Ausbrüche. England und Frankreich befanden sich zusätzlich im Hundertjährigen Krieg (siehe [Chrillys Goldpreis Report: Der Hunderjährige Krieg](#)). Die Löhne blieben bis 1450 hoch. Dieser historische Fakt ist Scheidels vierter Gleichheitsreiter „*lethal pandemics*“. Tatsächlich ist die Geschichte – wie Scheidel selbst ausführt – komplizierter. In Osteuropa wurden die Löhne nicht erhöht. Es erhöhte sich stattdessen der Arbeitsdruck. Es hatten die Herrschenden die besseren Karten. Es grassierte auch im Römischen Reich von 165-180 n. Chr. die Antonische und von 250-271 die Cyprianische Pest. Der Krankheitserreger war mit den Pocken ein anderer, die menschliche Verluste waren mit jenen der mittelalterlichen Pest jedoch vergleichbar. Der Effekt war wie in mittelalterlichen Osteuropa. Die Elite erhöhte den Druck auf das gemeine Volk. Von einer gleichmachenden Funktion kann nicht die Rede sein. Das trifft auf alle anderen historisch belegten Pandemien ebenso wenig zu. Scheidel erklärt die westeuropäische mittelalterliche Ausnahme zur geschichtlichen Regel.

Ähnliches gilt auch für den Apokalyptischen Reiter „*transformative revolution*“. Sowohl die russische Revolution unter Lenin als die chinesische unter Mao Tse-tung haben den Gini-Index stark verringert (ich habe jedoch keine konkreten Zahlen gefunden). Es ist natürlich unbestritten, dass beide Revolutionen und die weitere Entwicklung mit einer hohen Rate von Gewalt verbunden waren. Die französische

Revolution war auch nicht besonders sanft. Auf den Gini-Index hatte sie jedoch nur einen marginalen Einfluss. Es wurde eine Elite durch eine andere ersetzt. Die Japanische Meiji-Erneuerung setzte sich erst durch, als man den Shogun im [Boshin-Krieg](#) besiegt hatte. Dieser wurde zu Land und am Wasser ausgefochten. Man kann auch in diesem Fall nicht von einem friedlichen oder gar sanften Übergang sprechen. Wie bereits erwähnt ist die ökonomische Ungleichheit als Folge dieser Revolution stark angestiegen. Es war jedoch die Basis für die Schaffung des modernen Japans. Es ist auch der amerikanische Bürgerkrieg im Süden eine „*transformative revolution*“ gewesen, die auf beiden Seiten hohe Verluste forderte. Wie bereits erwähnt, brachte sie im Süden größere Gleichheit, im Norden Ungleichheit. Es ist schwer vorstellbar, dass DiePresse Abraham Lincoln als Apokalyptischen Reiter bezeichnet.

***Sine ira et studio* oder *Wie es eigentlich gewesen ist*:**

Der römische Historiker Tacitus formulierte im Vorwort zu seinen Annalen ein neues Ideal des Historikers. Er habe sein Werk „*sine ira et studio*“ (ohne Zorn und Eifer) verfasst. [Leopold von Ranke](#), der Vater der modernen Geschichtsschreibung, ging noch einen Schritt weiter. Es ist die Aufgabe des Historikers, aufzuzeigen „*wie es eigentlich gewesen ist*“. Seine Geschichte der Päpste wurde auf den katholischen Index gesetzt. Die römische Zensur warf v. Ranke nicht vor, dass er die Geschichte nicht so geschrieben hätte, wie es eigentlich gewesen ist. Der Vorwurf war vielmehr, dass er jeglichen Heilsgeschichtlichen Aspekt, den Plan Gottes, unberücksichtigt ließ, dass er die Päpste zu einem nüchternen Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtung machte. Scheidel zitiert in der Einleitung seines Buches dieses berühmte Ranke Zitat. Solange er sich an dieses Motto hält, ist sein Werk eine ausgezeichnete Monografie. Er hat eine Unmenge von Material zusammen getragen. Das Buch ist auf Grund dieser Fülle keine leichte Kost. Es wäre ein auf einen kleinen Kreis von Spezialisten beschränktes Werk geblieben. Mit seiner These von den vier Apokalyptischen Reitern der Gleichheit hat er hingegen weit darüber hinausgehende Aufmerksamkeit erlangt. Diese These wird jedoch von den von ihm selbst gelieferten Daten nicht überzeugend belegt. Man könnte zweifellos noch eine Reihe von anderen Gegenbeispielen finden. Es ist meines Erachtens fraglich, ob es für einen Wissenschaftler eine Auszeichnung ist, wenn er den Applaus von Schmieranskis und Bankern bekommt. Jener des Vorstandes des Research-Instituts of Economic Inequality an der WU Wien hält sich dagegen sehr in Grenzen. Mein laienhaftes Urteil fällt milder aus. Ohne die marktschreierische These von den vier Reitern wäre ich auf das Buch nicht aufmerksam geworden. Es war nicht leicht zu lesen, aber es hat meine historischen Kenntnisse erweitert. Mutter Natur hat dem Menschen mit dem Hirn ein wundersames Organ geschenkt. Man kann mit diesem Organ auch selber denken und muss nicht jeden Blödsinn nachplappern. Oder mit den Worten meines verehrten Vaters: „*Wenn alle vom Traunstein springen, springe ich noch lange nicht hinunter*“. Auf den Traunstein zu steigen und von dort ins Hoamatl hinein zu schauen, ist jedoch eine andere Sache.



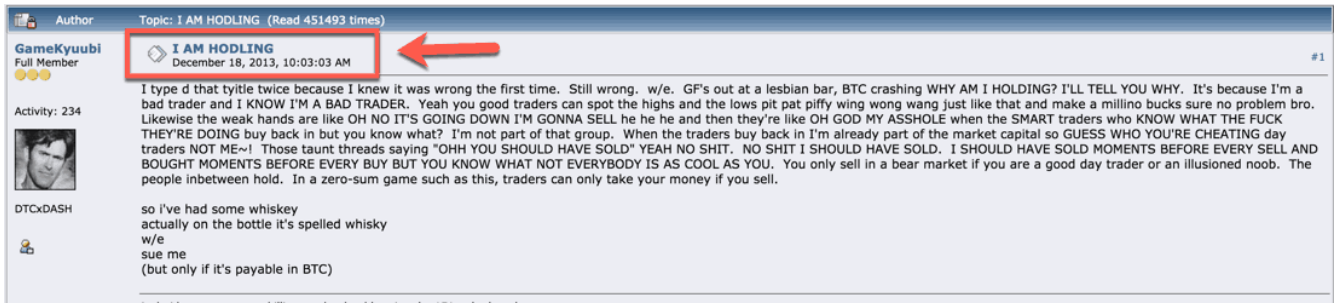
Verwendete Quellen und Literatur:

Univ. Prof. Wilfried Altzinger, Ausführliche persönliche Kommunikation.

Walter Scheidel: *The Great Leveler – Violence and the History of Inequality from the Stone Age to the Twenty-First Century*, Princeton University Press 2017

[Chrillys Goldpreis Report, Sonderedition zum Hundertjährigen Krieg](#)

[Chrillys Goldpreis Report, Der Mythos vom Zen in der Kunst des Bogenschießens.](#)



Hodl lebt?

Es bleibt abzuwarten, ob die Bitcoins wirklich was Neues in die Welt gebracht haben. Auf alle Fälle entstanden originelle Wortschöpfungen. Eine davon ist der Hodl. Der Hodl ist das Geistesprodukt einer durchzechten Nacht. Der User GameKyubi wollte in diesem geistigen Zwischenstadium seinen Bitcoin-Mitbrüdern nur mitteilen, dass er nicht daran denke, seine Bitcoins zu verkaufen. In der Sprache der Trader heißt das „hold“. Das Überich von GameKyubi wollte es richtig schreiben, aber die ausfüh-

renden Organe votierten für „hodling“. Der Hodl wurde zur [Bitcoin-Legende](#) und Bitcoin Fans bezeichneten sich auf den Foren selbst als stolze Hodler. Im Jahr 2013 war das tatsächlich eine sehr gute Investment-Strategie. Obwohl der Kurs seit dem Höchststand im Dez. 2017 dramatisch gefallen ist, hat der Hodler vom 18. Dezember 2013 bis zum 28. Jänner 2019 noch immer einen satten Gewinn von 268% gemacht (dunkel-blaue Linie in Grafik 1).

Inzwischen hat sich der Wind jedoch gedreht und das Wort hat einen ironisch-abwertenden Beiton bekommen. „Hodler“ wird meist nur mehr von Bitcoin-Kritikern verwendet. Der stolze Hodler hält sich mit dem Outing zurück. Noch besser wäre es gewesen, in die Aktien des Grafikkarten Herstellers NVIDIA zu investieren (hellblaue Linie). NVIDIA hat in letzter Zeit ebenfalls so manchen Crash hinter sich. Aber es stehen noch immer beeindruckende 920% Gewinn zu Buche. Es bewahrheitet sich eine alte Regel. Es ist besser wie



weiland Levi/Löb Strauss Goldgräbern Ausrüstung zu verkaufen oder wie Frederick/Fritz Trump Goldgräber Wellness-Hotels zu betreiben, als selbst nach Gold zu schürfen.

Die Preise für hochwertige Grafikkarten explodierten, weil man sie für das Bitcoin-Mining einsetzen kann. So mancher Gamer wurde zum Nebenerwerbs Bitcoin-Kumpel. Es hat sich aber nur ausgezahlt,



wenn die Stromrechnung vom Hotel-Mama übernommen wurde.

Es entstand in Linz die nach Eigenaussage [Größte Bitcoin Farm Mitteleuropas](#). Die überschwängliche Begeisterung der Schmieranskis für dieses Projekt hat sich inzwischen etwas gelegt. Die Linzer [Server stehen still](#), weil der Bitcoin Kurs nicht mehr steigen will. Es ist instruktiv, die Berichterstattung von einst bis jetzt zu verfolgen. Das Projekt kam mir damals schon kryptisch vor. Beim Bitcoin-Minen

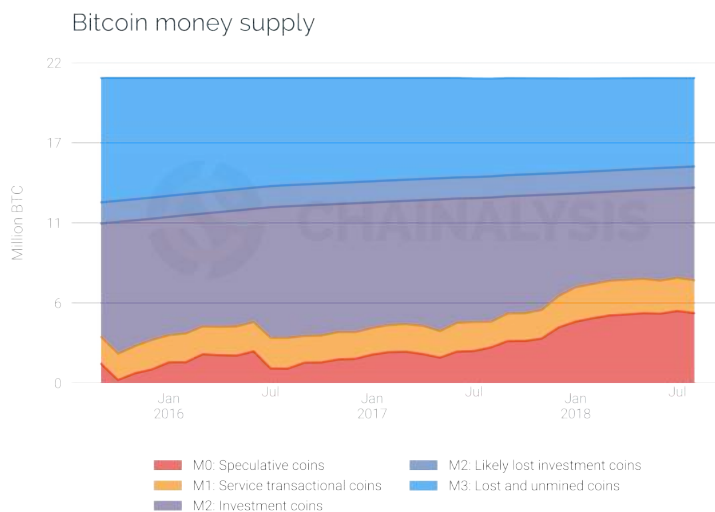
geht es um das Lösen von sehr rechenaufwändigen Kryptographischen Rätseln. Es steckt – absichtlich – keine Intelligenz dahinter, es kommt rein auf die Rechenkraft an. Grafikkarten kosten überall auf der Welt (fast) gleich viel. Der größte Brocken sind die Stromkosten. Diese sind in Linz wesentlich höher als in den Mining-Zentren Island, Georgien und China. Die Linzer spielten von Anfang an bergauf. Für die Betreiber dürfte es dennoch eine gute Idee gewesen sein. Die Errichtungskosten wurden von 2.000 Kleininvestoren bezahlt. Die besitzen nun Anteile an einer stillgelegten Mine. Möglicher Weise könnte man die geballte Rechenleistung auch sinnvoll einsetzen. Es dürften aber für die Verwendung in der Forschung oder zur Wetterprognose doch einige architektonische Änderungen der Anlage notwendig sein. Es ist fraglich ob man sich als Forschungseinrichtung mit Bitcoin-Minern in ein Boot setzen will.

Es ist sehr schwierig, verlässliche Daten über den Bitcoin-Markt zu bekommen. Auf der Seite [Chainanalysis](#) wird die untenstehende Grafik präsentiert. Ich kann nicht beurteilen wie seriös diese Daten sind. Das rote MO ist der Anteil jener Transaktionen, bei denen schnell gekauft und verkauft wurde. Das sind die Spekulanten. M1 (gelb) sind Bitcoins mit denen eine Ware gekauft wurde. Das ist quasi „normales Geld“, das jedoch oft für die Bezahlung von nicht so normalen Gütern verwendet wird. M2 ist der Anteil der Bitcoins die sich die Hodls unter den Kopfpolster legen. Nach dieser Grafik hält sich der Hodl im Forum zwecks Vermeidung von Spott zurück, aber er ist noch nicht ausgestorben.

Sehr interessant ist die darüber liegende Gruppe. Das sind die verlorenen Bitcoin-Groschen. Diese ma-

chen mit einem Gesamtanteil von 7% einige Milliarden \$ aus. Man verliert Bitcoins, wenn einem der Kryptographische Schlüssel abhanden gekommen ist (z.b. durch einen Crash der Festplatte) oder wenn sich das Bitcoin-Wallet (Brieftasche) nicht mehr öffnen lässt. Möglicher Weise fallen auch die häufigen Einbrüche in Bitcoin-Börsen in diese Kategorie. In diesem Fall sind die Coins nicht verloren, sie gehören nur einem anderen.

Die letzte Kategorie ist eine rein theoretische. Die Menge der Bitcoins ist analog zum Gold begrenzt. Das sind die noch nicht geschürften Bitcoin-Bestände.



„Die Eliten machen sich Sorgen um das Ende der Welt, wir um das Ende des Monats. Und der ist zwölf Mal im Jahr“.

(Slogan der franz. Gelben Westen).

Reichtum und Luxus:

Sag, Chief, was ist für dich Reichtum?

Seniora, als ich noch ein Bub war habe ich davon geträumt, dass ich mir alle Bücher kaufen kann, die ich lesen möchte. Eine schöne Bibliothek war der ultimative Reichtum.

Chief, und dass man für eine schöne Bibliothek auch ein entsprechendes Haus braucht, hast du dir nicht überlegt?

Seniora, ich habe mir nur ein paar Dutzend Bücher vorgestellt. Die passen in eine bescheidene Hütte.

Chief, du hast aber nicht ein paar Dutzend, sondern ein paar Tausend Bücher.

Seniora, ich bin zu reich geworden. Wenn ich auf dieser Welt was zu reden hätte, dann dürften Bücher nur mehr im A5, A4 oder A3 Format erscheinen. Man könnte die Bücher viel kompakter aufstellen.

Chief, die verschiedenen Formate haben sich im Laufe der Zeit so ergeben.

Nein, Seniora, das ist pöhsze Absicht. Die Vertriebsheini denken sich für jede Reihe ein eigenes Format aus, damit sie sich vom Rest schon rein optisch unterscheiden. Die haben daheim sicher keine Bibliothek mit ein paar Tausend Büchern.

Chief, würdest du als großer Diktator ein Buch verbrennen, wenn es in einem unerlaubten Format erscheint?

Seniorra, ein Büchernarr verbrennt kein Buch. Ich würde den Vertriebsheini zur Strafe eine Bibliothek mit Tausend A5, A4 und A3 Büchern sowie seinem Verlagsprogramm einsortieren lassen. Die Bibliothek ist so groß, dass es sich mit einem korrekten Format locker ausgehen würde.

Chief, und was ist, wenn es sich, egal wie er schlichtet, nicht ausgehen kann.

Seniora, dann muss er wie Sisyphos bis in alle Ewigkeit Bücher einsortieren.

Chief, ist das nicht grausam?



Seniora, ich finde die verschiedenen Bücherformate grausamer. Das macht mich manchmal richtig wahnsinnig.

Chief, du bist eh dazu über gegangen, die Bücher nicht mehr stehend, sondern quer einzuordnen.

Seniora, es erhöht die Packungsdichte und es ist die einzige Chance, dass ich die Bücher noch unterbringe. Aber ich hasse es. So habe ich mir meine Traumbibliothek nicht vorgestellt.

Chief, du könntest einen Teil in Kisten verpacken und am Dachboden stapeln.

Seniora, ich möchte dir ein intimes Geheimnis verraten. Ich habe das schon gemacht. Ich habe aber nicht von Kisten am

Dachboden geträumt, sondern von einer Bibliothek mit schönen, bunten Bücherrücken.

Ja, ja Chief, das ist der Fluch des Reichtums. Du könntest dich zumindest beim Kauf von neuen Büchern Einbremsen.

Seniora, hätte ich mir den Scheidel nicht kaufen sollen?

Na ja, Chief. Ich habe ein bisserl hinein geschmökert. Interessant, aber ziemlich mühsam. Das Python-Buch hättest du dir aber nicht kaufen brauchen.

Seniora, sag jetzt nicht, dass du da auch ein bisserl herum gelesen hast.

Chief, ich habe noch nie eine Zeile in einem Programmierbuch gelesen und ich bin stolz darauf. Ich habe mir aber gemerkt, wie unmöglich du dich aufgeführt hast.

Seniora, ich führ mich öfters unmöglich auf. Klär mich bitte auf, was du meinst.



FOR A FAIR SELECTION
EVERYBODY TAKE THE
SAME EXAM: PLEASE
CLIMB THE TREE!



24.01
2019

gob

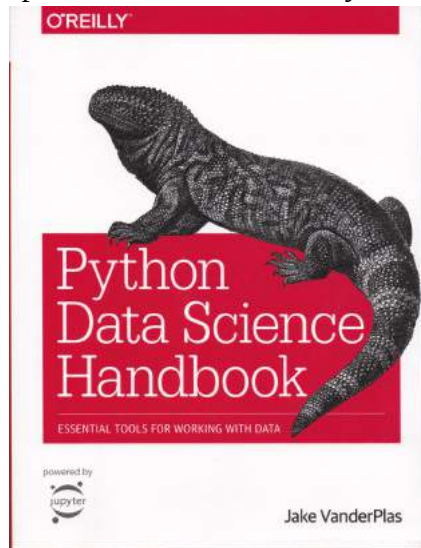
De Anni

Chieff, wie war das, als wir bei diesem feschen Dirndl auf Besuch waren. Sie erzählt, dass ihr neuer Göttergatte einen Vertrag für ein tolles Software Projekt bekommen hat. Du fragst noch ganz charmant: In welcher Sprache programmiert er? Sie freut sich über das Interesse des großen Programmiergurus und sagt ganz stolz: In Python.

Seniora, ich gebs zu, ich hätte sie loben sollen. Du hättest diese Frage nicht beantworten können.

Ja, Chieff, das wäre eine brauchbare Idee gewesen. Du hast stattdessen das Gesicht verzogen und

spuckst voller Abscheu „*Python ist keine Programmiersprache*“ heraus. Und was entdeck ich nun auf



deinem Nachtkastel: Ein dickes, fettes Python Buch und noch dazu nicht einmal im A4 Format.

Seniora, wär dir ein Pornoheft lieber.

Nein Chieff, ich würde mich für dich schämen wie altmodisch du bist.

Mann wixt heute via pornhub. Aber du lenkst schon wieder ab.

Seniora, das Dirndl hält von ihrem Göttergatten inzwischen nicht mehr soviel. Wahrscheinlich ist sie drauf gekommen, dass Python-Programmierer Lulus sind. Frauen wollen richtige Männer.

Chieff, ich glaub nicht, dass Python das Problem war. Aber du lenkst schon wieder ab. Du führst dich als letzter [Real Programmer](#) auf und dann hast ein Lulu-Buch am Nachtkastl liegen. Schäm dich.

Seniora, erstens habe ich nicht gewußt, dass dir das was sagt und ich hab eh noch nicht hinein geschaut.

Chieff, ohne die Geschichte mit dem Dirndl hätte es mir auch nichts gesagt. Wenn ich auf dieser Welt und in unserer Ehe was zu sagen hät-

te, dann müsstest du jetzt alle Python Bücher lesen, die es gibt.

Seniora, das wäre ein Schuss ins eigene Knie. Wenn man auf Amazon nach dem Titel „Python“ sucht, kommt die Meldung 1-16 von mehr als 2.000 Büchern. Wir würden endgültig in der Bücherflut ersaufen. Die Aufgabe, das alles zu lesen, ist überhaupt eine mission impossible.

Chieff, das geht dir schon jetzt so.

Seniora, du übertreibst ein bisserl.

Chieff, und wie oft hab ich mir schon dein Sprüchlerl „*als Bub habe ich davon geträumt, dass ich mir alle Bücher kaufen kann, die ich lesen möchte. Nun träume ich davon, dass ich alle Bücher lesen kann, die ich mir gekauft habe*“ anhören müssen?

Seniora, die Betonung liegt bei alle. Das ist wirklich hoffnungslos. Den Scheidel habe ich gelesen.

Ja, Chieff, aber auch nur weil du im Goldreport darüber schreiben wolltest. Was hältst du davon, dass du dir nur mehr Bücher für den Goldreport kaufst?

Seniora, das tu ich eh. Aber dann läuft mir ein anderes Thema über den Weg und ich kauf mir einen neuen Schwung.

Ah Chieff, du wolltest über diese Lulu-Sprache schreiben, aber es ist dir der Scheidel über den Weg gelaufen???

Seniora, ich habe eine Anfrage bekommen, ob ich nicht bei einem interessanten Projekt mitmachen will. Ich habe gewusst, dass Python im Spiel ist.

Chiiiiieeff, du bist nicht zu retten. Beim letzten Projekt hast du dir ein Maßband gekauft und jeden Tag am Abend die noch verbleibenden Vertragsstunden herunter geschnitten. So nach dem Bundesheer-Motto „*neue Lage*“. Kaum ist es aus, willst du dir schon wieder was anfangen.

Seniora, da gibt es aber kein Stundenkontingent. Sie wollen nur ein gutes Prognosemodell und solange das Richtige herauskommt, ist es ihnen wurscht, wie ich es mache.

Es ist wurscht wie du es machst, aber in der Lulu-Sprache muss es sein?

Ach Seniora, du bist so wunderbar negativ und so erfrischend destruktiv. Es gibt schon was in Python und außerdem schadet es nix, wenn man neue Sachen lernt.

Chieff, das hat aber vor kurzem noch ganz anders geklungen. Real Programmers don't use Python. Be-

vor ich was in dieser Lulu-Sprache programmiere, bin ich lieber Tellerwäscher beim Kirchenwirtin. Seniors, der Kirchenwirt ist nicht mehr so im Geschäft. Die brauchen keinen mehr. Chief, wir kommen ohne Tellerwaschen und ohne ein neues Projekt ganz gut durch.

Ja, Seniors, das ist das Problem.

Sag bloß Chief, du beschwerst dich jetzt, dass du nicht mehr jede Arbeit annehmen musst.

Na ja, Seniors. Das ist ein ziemlicher Luxus und Luxus macht dekadent.

Chief, ohne diesen Luxus hättest du beim alten Projekt weitermachen müssen und nix wärs mit der „neue Lage“ gewesen.

Seniors, dann hättest du wohl oder übel mehr anzuhängen und der lähmende Gedanke „warum tust du dir das noch an“ wär mir gar nicht in den Sinn gekommen. Luxus macht weich und träge.

Chief, das kritisierst du bei der heutigen Jugend. Die kleinen Rentiers zahn nicht an, weil sie von den Vorfahren gefüttert werden. Aber du bist um nix besser.

Seniors, ich hab nicht gesagt, dass ich besser bin. Luxus macht träge, das hat nichts mit einem schlechten Charakter zu tun. Seien wir froh, dass wir in guten Zeiten leben.

Ha Chief, wenn es dich selber betrifft, sind das auf einmal keine faulen Gfraster mehr, sondern es sind die Umstände, für die man nix kann. Was war eigentlich beim alten Projekt so schlimm?

Seniors, ist dir nix aufgefallen?

Chief, es ist mir nur aufgefallen, dass du einen eigenen Rechner bekommen hast und ihr jeden Tag eine Skype-Konferenz gehabt habt. Meistens kürzer, manchmal auch länger.

Seniors, die kurzen Konferenzen waren der Huddle, die längeren der Sprint.

Chief, kannst du das so erklären, dass es auch ein normaler Mensch versteht?



Seniors, ein Huddle ist ein Haufen. Beim American Football stehen die Spieler bei jeder Unterbrechung zusammen und besprechen, welchen Spielzug sie als nächstes ausführen.

Chief, ihr habt jeden Vormittag diskutiert, was ihr als nächstes macht?

Ja, Seniors. Das kommt von Toyota. Man könnte den Huddle auch die tägliche Produktionsbesprechung nennen. Damit sich die Amis darunter auch was vorstellen können, wurde es Huddle getauft.

Chief, unter einen Sprint stell ich mir was Schnelles vor. Das hat manchmal so lange gedauert, dass du nicht einmal zum Kochen gekommen bist und ich mich selber an den Herd stellen musste.

Seniors, beim modernen Software-Management ist alles lean und agile. Man weiß zwar nicht, wo man hin will, dafür ist man schneller dort. Beim Sprint wird diskutiert, in welche Richtung man als nächstes läuft. Weil man auch den Chef einspart, der sagt wo es lang geht, dauert es länger bis sich die Truppe einig ist.

Chief, ist das nicht eher ein Marathon?



Seniors, Sprinten ist in der leanen und agilen Welt die einzig mögliche Fortbewegungsart. Mit Ausdauer und Gelassenheit ein Ziel im Auge haben und Schritt für Schritt näher kommen, ist nix für Amis. Chief, das war aber kein Ami, sondern ein Deutsches Projekt.

Seniors, wenn sie sich in Amerika einen voll geschissenen Nachttopf aufsetzen, dann wird das auch bei uns schnell chic.

Chief, wenn man im Luxus träge und bequem geworden ist, dann will man nicht mehr dauernd sprinten, sondern nur mehr durch die Gegend flanieren. Du hast auch in den letzten 25 Jahren Narrenfreiheit gehabt und konntest machen was du willst. Keiner hat dich nach deinem heutigen Produktionsziel gefragt.

Seniors, wie ich ein Moped bekommen habe, habe ich in der Zeitung gelesen, dass in Rechberg am Inn die Landesausstellung über die [Bildhauer-Dynastie Schwanthaler](#) ist. Ich hab mich aufs Moped gesetzt und bin quer durchs Innviertel hin gefahren.

Chief, du willst mir jetzt nicht erzählen, dass du als junger Revoluzzer, der schon zum Frühstück einen

Pfaffen verspeist hat, zu einer Madonnen-Ausstellung gefahren bist.



Na ja, Seniors. Eigentlich wollte ich nur das Moped ausprobieren und wie ich in Rechberg angekommen bin, gleich wieder umdrehen. Aber ich hab zur Mama gesagt, ich fahr zur Ausstellung und sie hätte mich gefragt, wie es mir gefallen hat. Chieff, die Mama ist nicht blöd. Sie hat gewusst, warum du nach Rechberg fahren willst.

Natürlich Seniors, darum hätte sie mich gefragt.

Chieff, du hättest dir was von der Sorte „na ja, gar nicht so schlecht, aber ein bisserl viel“ einfallen lassen können.

Seniors, wie soll ich das wissen, wenn ich gar nicht drinnen war?

Geh Chieff, sei nicht so.

Seniors, sei froh, das ich so bin.

Na ja Chieff, manchmal will man es als Ehefrau gar nicht so genau wissen. Aber lassen wir das. Wie viele Sekunden warst du drinnen?

Seniors, ich habe nicht auf die Uhr geschaut, ich würde 9000 schätzen.

Chieff, darunter kann ich mir wenig vorstellen.

Seniors, man könnte auch zweieinhalb Stunden dazu sagen. Du hast mich nach den Sekunden gefragt. Chiiiiieeff, das ist ein Gschichtl. Du und zweieinhalb Stunden in einer Ausstellung. Von den Madonnen einmal ganz zu schweigen.

Seniors, ich wollt eh gleich wieder gehen, aber es war so angelegt, dass man wie im Supermarkt durchgehen musste. Auf einmal hat es mich derpackt. Ich wäre am Liebsten vor den Schwanthalern niedergekniet und ich habe mir gedacht: Ich habe zwei Linke Hände, so schnitzen wie die werde ich nie können. Aber irgendwas möchte ich in meinem Leben auch so gut können.

Chieff, du hast dich schon öfters als Bitschnitzer bezeichnet. Ich dachte das ist ein von deinen Späßen.

Seniors, die meisten Leute glauben, dass ich Späße mache. Eigentlich meine ich es meistens Ernst.

Chieff, du meinst ein Bitschnitzer passt nicht in eine Toyota Produktionshalle.

Seniors, das hast du schön gesagt.

Chieff, man könnte auch sagen, du bist out of time. Die Schwanthaler würden heute ihre Madonna am PC entwerfen und das Handwerk würde eine Maschine machen. Wahrscheinlich würden sie der Kundschaft verschiedene Entwürfe zeigen und nicht so wie einst ein paar grobe Skizzen machen und die fertige Madonna nach dem Motto friss oder stirb hinstellen.

Seniors, ich bin im Rechberg aber nicht vor den PC-Schwanthalern niedergekniet. Da hätte ich einen Sprint zum Ausgang gemacht.

Chieff, eins versteh ich immer noch nicht. Wenn es mehrere tausend Python Bücher gibt, kann das doch gar nicht so schlecht sein.

Seniors, schön langsam kommt mir das verdächtig vor. Ich glaub du hast ein Gspusi mit einem Programmierer. Laut dem [Tiobe-Index](#) ist Python die Programmiersprache des Jahres 2018.

Chieff, und warum ist es dann eine Lulu-Sprache?

Seniors, die Erben von Marvin Gaye haben gegen den rotschädlernden Buben eine Klage mit einem Streitwert von 100 Millionen \$ eingereicht. Laut der Klage ist Ed Sheerans [Thinking out Loud](#) ein Plagiat von Marvin Gayes [Lets get it on](#).

Chieff, was hat das mit meiner Frage zu tun?

Seniors, die Anwälte vom Buam weisen die Vorwürfe zurück.

"Thinking Out Loud" ist gekennzeichnet durch "düstere, melancho-



lische Töne", die sich an "*langanhaltende, romantische Liebe*" richteten, während "*Let's Get It On*" eine "*sexuelle Hymne*" sei. Man könnte es auch als Lulu-Plagiat bezeichnen. Das Problem heute ist nicht [It's a mans world](#), sondern dass die Männer Lulus geworden sind die Lulu-Musik hören und in Lulu-Sprachen programmieren. Man nennt es auch die Verhausschweinung des Mannes.

Chief, ich gebs zu, mir gefällt der Gaye besser.

Seniora, wie hättest du reagiert, wenn ich auf deine Frage, ob ich mit dir bei Nacht und Nebel über den Zaun des Zentralfriedhofs klettern will, geantwortet hätte: Lass uns doch hier ein Kerzerl anzünden und Handerl halten.

Chief, ein bisserl Erfahrung hatte Frau schon mit den Männern. Ich war mir sicher, dass das schwache Weib bei Nacht und Nebel im schaurigen Zentralfriedhof zu beschützen, deine Lieblingsrolle ist.

Seniora, glaubst nicht, dass auch heute die Frauen einen Beschützer und keinen Kerzerlanzünder wollen.

Chief, wir sind out of time. Wir kennen uns nicht mehr so aus. Aber ich würde einmal vermuten, die heutigen Frauen wollen beides: Wenn ihnen zum Kerzerl anzünden zumute ist, dann wollen sie einen Kerzerlanzünder und wenn sie sich an einer starken Schulter anlehnen wollen, dann wollen sie einen richtigen Mann.

Seniora, kennst du so einen Mann?

Chief, wenn ich so einen kennen würde, hätte ich nicht dich genommen. Frau muss halt wissen, was sie will. Ich finde, man sollte mit einem richtigen Mann anfangen. Milder werden sie eh von selber. Sieht man ja auch bei dir. Auf einmal liegt ungeniert das Python-Buch am Nachtkastl, nur weil du glaubst, dass ich nicht mitbekomme, dass du kein richtiger Programmierer mehr bist.

Seniora, das ist hart. Ich bin ein richtiger Programmierer, der seinen Horizont ein bisserl erweitern will, damit du mir nicht vorwirfst, dass ich am [Real Programmer Syndrom](#) leide.

Chief, ich habe nicht die geringste Ahnung, was das Real Programmer Syndrom ist und will es auch nicht wissen. Ich nehm meinen Vorwurf zurück, wenn du mir versprichst, dass du in Zukunft keine Mädel mehr fertig machst, nur weil ihr Lebensabschnittspartner bei einem Python Projekt mitarbeitet.

Ja, Seniora, denn wahre Liebe ist, wenn sie ihn für einen richtigen Programmierer und richtigen Mann hält, der auch seine sensiblen Seiten weiter entwickeln will.

Ja, Chief, wahre Liebe ist, wenn sie ihren Kopf an seine weich gewordenen Schultern legt um ihm das Gefühl zu geben, dass er ein richtiger Mann ist.